

## Visionen als Wegweisung

d Die Wirklichkeit im Horizont  
von Lebenssteigerung und Lebenserfüllung

*Albert Stüttgen*

Visionen haben etwas zu tun mit weitgesteckten Lebenszielen. Sie weisen über jeweils beschränkte Verhältnisse hinaus und verbinden sich mit der Vorstellung eines erfüllten Lebens. In ihnen hat der Mensch etwas vor Augen, das hinausführt über das, was er in seiner augenblicklichen Situation als beengend erfährt. So hängen sie aufs engste mit dem jeweiligen Selbstverständnis des Menschen zusammen.

Ihrer ursprünglichen Herkunft nach verweisen sie auf ein menschliches Selbstverständnis, das geprägt war vom Bewußtsein, daß man von einem vollendeten Dasein noch weit entfernt ist, da dieses etwas zu tun hat mit einem lebenslangen inneren Entwicklungsprozeß des Menschen selbst, der ihn erst zu einem erfüllten Leben fähig werden läßt, und zwar der Entwicklung auf eine vorgegebene Wirklichkeit hin, der er in seiner Lebensführung zu entsprechen hat. In Visionen sah sich der Mensch auf eine Wirklichkeit verwiesen, die einen Anspruch an ihn stellte und von der er sich in seinem konkreten Leben noch weit entfernt wußte.

Von daher stellt sich zunächst die Frage, ob gegenwärtig überhaupt noch bewußtseinsmäßig die Voraussetzungen dafür gegeben sind, auch nur nachvollziehen zu können, was Visionen bedeuten, geschweige denn zu dergleichen noch selber fähig zu sein. Wir haben zwar noch Wunschbilder eines angeblich erfüllten Lebens; aber sie sind eher geeignet, uns den Blick für Visionen zu verstellen. Schauen wir uns daher erst einmal den Charakter dieser Wunschbilder an, um auf diese Weise, nämlich durch ein Bewußtmachen illusionärer Vorstellungen, von denen man heutzutage allertorts wie geblendet ist, zu einem wahren und vertieften Verständnis von Visionen zurückzufinden; denn was früher so bezeichnet wurde, hat im Zuge angeblicher Aufklärung eher den Anschein des Abseitigen und in diesem Sinne Lebensfernen angenommen. So möchte ich schrittweise von heute üblichen Wunschvorstellungen zu einem wahren Verständnis visionärer Wirklichkeitserfahrung zurückführen, um damit eine Neubestimmung einzuleiten auf etwas hin, das wegweisend sein könnte in einer im buchstäblichen Sinne aussichtslosen Zeitsituation am Ende dieses im Vordergründigsten versandenden Aufklärungszeitalters.

Was sich gegenwärtig allgemein an Wunschvorstellungen breitmacht, die angeblich über die Stumpfsinnigkeit des eigenen Dahinlebens hinausführen, beruht in Wahrheit nur auf einer ständigen Vermehrung von Bedürfnissen, nachdem – jedenfalls hierzulande – alle grundlegenden Bedürfnisse längst befriedigt sind. Da für das Elementare im Sinne von Essen, Kleidung und Wohnen gesorgt ist, werden nunmehr Lebensperspektiven entwickelt, die mit neuen Lebensbedürfnissen zu tun haben, die da-

nach verlangen, auf der Stelle befriedigt zu werden, und deren Erfüllung etwas noch nicht Erlebtes in Aussicht stellt. Erleben ist überhaupt der neue Schlüsselbegriff, um den sich alles dreht. Noch nicht Erlebtes erleben – das ist es, worum es allenthalben geht. Soweit das, was an Erleben aussteht, noch unklar ist, mag es im Sinne einer vagen Vorstellung in die Nähe des Visionären rücken. In der Regel aber haben geschäftskundige Unternehmen sich immer schon der Realisierung sogenannter traumhafter Objekte angenommen, so daß es in Wahrheit nur darum geht, sich in das künftige Erleben entsprechender Angebote hineinzusteigern. Bei dieser Gelegenheit entdeckt man dann bei sich neuartige Bedürfnisse, und die Spannung hält so lange an, bis auch diese wieder befriedigt sind.

Die elementaren Bedürfnisse sind, was ihre Befriedigung anbetrifft, einigermaßen klar und bestimmt. Das Bedürfnis nach gesteigertem Erleben ist äußerst vage. So weiß man inzwischen auch gar nicht mehr richtig, was man eigentlich will. Nur noch dieses Eine ist übriggeblieben: die allgemeine Sucht nach Erleben, ganz gleich wo und angesichts welcher Umstände ein solches Erleben stattfindet. Dementsprechend bietet etwa der Club-Med einen vielversprechenden Urlaub zu ermäßigtem Pauschalpreis an mit unbestimmt umschriebenen Ferienzelen. Hier soll dem Anbieter überlassen bleiben, welches Land, welche Insel und welchen Strand er für seine Kunden bzw. Mitglieder auswählt. Die Interessenten können sich auf diese Weise davon überraschen lassen, was als das große Ferienerlebnis auf sie zukommt. Im Falle des angeführten Angebots ist man der Not enthoben, sich noch für etwas Bestimmtes entscheiden zu müssen. In dem Maße aber, wie man sich auf diese oder andere Weise »alles gönnt«, was in kaum vorstellbarer Vielfalt und angeblicher Erfüllung aller Wünsche angeboten wird, stellt sich nach solchem Erlebnistaumel die unvermeidliche Ent-Täuschung und schließlich ein allgemeiner Lebensüberdruß ein, da die immer wieder aufs neue erfüllten Wünsche zugleich die Erlebnisfähigkeit abstumpfen lassen.

Alles große Erleben war stets eine Folgeerscheinung auf dem Wege zu hoch gesteckten Zielen, denen sich anzunähern für die betreffenden Menschen erfülltes Leben bedeutete. Wo demgegenüber die Lebenserfüllung unmittelbar greifbar erscheint und womöglich noch, wie es heute in der Regel erwartet wird, auf bequeme Weise erreicht werden kann, ist der Mensch denn auch bald buchstäblich am Ende. Ein zielloser Lebensgenuß, wie er heute um sich gegriffen hat, kann nur noch den Charakter einer Droge haben, die den Geist noch für eine Weile umnebelt, bis der Mensch endgültig merkt, an welchem Punkt er sich befindet.

Es ist der Punkt, der prinzipiell bereits zu Beginn der Neuzeit erreicht war, als es mit einem Male nur noch darum ging, eine Welt zu errichten, welche dem Menschen restlos zu Gebote steht zur ausschließlichen Befriedigung seiner Bedürfnisse, und eben dies zur leitenden Lebensperspektive erklärt wurde. Diese Lebensperspektive verband sich mit einer Wunschvorstellung, die über alles bisher Erreichte hinausging. Was Francis Bacon zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Sinne einer Vorausschau als von ihm so betitelte »Nova Atlantis« vor Augen führte, war – gemessen

an den Lebensverhältnissen der damaligen Zeit – etwas kaum für möglich Gehaltenes.<sup>1</sup> Es war, von daher gesehen – wenn man so will – eine Vision. Sie zu realisieren, wurde eine neu zu errichtende Wissenschaft ins Auge gefaßt, eine »Instauratio magna«, wie Bacon sie in der Überschrift seines großangelegten programmatischen Hauptwerks betitelte, und eine von ihr in die Wege zu leitende Technik.<sup>2</sup> Auf diese Weise wurde Bacon zum Vorreiter der neuen Entwicklung.

Aber von dem Zeitpunkt an, da es nur noch darum ging, jene Bedürfnisse zu befriedigen, die mit Hilfe von Wissenschaft und Technik einer endgültigen Lösung zugeführt werden können, konnte es im Grunde keine Vision mehr geben, die diesen Namen verdiente. Man gewöhnte sich auch bald im Zuge des hier entwickelten Fortschritts daran, das, was bislang so bezeichnet wurde, als reine Einbildung anzusehen oder diesen Begriff fortan im Sinne eben dieses sogenannten Fortschritts zu verwenden, nämlich als Vorausblick auf eine durch Planung und zugehöriges wirksames Eingreifen zu perfektionierende menschliche Gesellschaft.

Unter solchen Voraussetzungen stand schließlich das von Marx ins Auge gefaßte Arbeiterparadies, zu dessen Verwirklichung eine Revolutionstheorie entworfen wurde, als deren Vollstrecker der an Marx und Lenin orientierte Sozialismus in unserem Jahrhundert auftrat. Nach seiner Auflösung infolge des Zusammenbruchs insbesondere der politischen Ordnung der Sowjetunion und ihrer Satellitenstaaten stellt sich nun erneut und nunmehr wieder von Grund auf die Frage nach dem Sinn einer visionären Sicht überhaupt.

Was im Sinne des seit der Aufklärung proklamierten Fortschritts noch so bezeichnet wurde, war im wesentlichen die Vorstellung einer nach menschlicher Kalkulation total funktionierenden Welt. In Wahrheit aber handelt es sich hier nicht um eine Vision, sondern eine von kurzschlüssigem Zweckdenken bestimmte Konstruktion. Wie alles wissenschaftliche Vorgehen im einzelnen auf rationaler Konstruktion aufbaut, so ist auch die alle wissenschaftliche Erkenntnis übergreifende Gesamtsicht einer restlos verfügbaren Welt im Sinne einer totalen Bedürfnisbefriedigung, die das Glück aller Menschen vorsieht, eine pure Konstruktion.

Visionen in ihrer ursprünglichen Bedeutung wiesen stets hinaus über eine vordergründige, dem Menschen zur Verfügung stehende Wirklichkeit. Sie beruhten auch nicht auf willkürlichen, weithergeholten Phantasievorstellungen. Darauf deutet schon die Herkunft des Wortes hin. »Vision« leitet sich ab von lat. *videre*: etwas vor Augen haben. Was ich vor Augen habe, zu dem stehe ich in unmittelbarer Verbindung, und insofern handelt es sich stets um etwas für mich Naheliegendes. Auch das Entfernte ist mir nahe, wenn ich es sehen kann. Diejenigen, die Visionen hatten, sahen sich unmittelbarer Erfahrung ausgesetzt, und zwar einer Erfahrung von besonderer Eindringlichkeit und Tiefe, die sie ganz und gar in Anspruch nahm und auch ihr Leben tiefgreifend bestimmte. Durch ihr Lebenszeug-

<sup>1</sup> Francis Bacon, *Nova Atlantia*. 1627.

<sup>2</sup> Ders., *Instauratio magna*. 1620.

nis wurden sie für andere bedeutsam, die ihrem Lebenszeugnis folgten und dabei ihre Visionen als eine daseinsbestimmende Wirklichkeit lebendig vor Augen hatten. Auf diese Weise haben sie nicht nur ihr jeweiliges Zeitalter bewegt, sondern auch künftigen Generationen den Blick geöffnet für eine alles Zeitbedingte übergreifende Lebensdimension. Ich denke an das, was der Prophet Isaias vor Augen hatte in der Vorausschau eines kommenden Messias, und die bewegende Kraft, die dieser Schau innewohnte. Auch an die Ideenschau Platons, in der seine gesamte Philosophie wurzelte, schließlich die Verkündigung vom Reich Gottes als der bestimmenden Wirklichkeit in der Botschaft Jesu. Daran anschließend dann die eschatologische Schau der sogenannten Geheimen Offenbarung des Evangelisten Johannes oder später die Visionen einer Hildegard von Bingen im Zentrum ihres noch heute in vieler Hinsicht beeindruckenden Lebenswerks.

Visionen bezeugen eine besondere Erfahrungstiefe. Man findet zu ihnen nur ein angemessenes Verhältnis, wenn man davon eine Ahnung hat, ein gewisses Gespür für die hier angesprochene Tiefendimension der Wirklichkeit. Daher denn auch das unausbleibliche Mißverstehen, wenn man die entsprechenden inneren Voraussetzungen nicht mitbringt. Platon hat das gewußt und eindringlich bezeugt: »Wenn es mir vernünftiger geschienen hätte, daß jene Gedanken durch Schrift und durch Wort unverschleiert unter dem Volke verbreitet werden dürften: was für eine schönere Lebensaufgabe würde ich da gehabt haben, als der Menschheit der Verkünder eines großen Heils zu werden und dabei das Wesenhafte des Universums aller Welt ans Tageslicht zu bringen! Aber weder die Veröffentlichung jener Geheimnisse noch die sogenannte populäre Behandlung jener Materien halte ich für Menschen für ein Glück, mit Ausnahme von wenigen Auserwählten, von allen jenen nämlich, welche imstande sind, auf einen ganz kleinen Wink selbst zu finden.«<sup>3</sup>

Selber finden heißt letzten Endes: selber schauen, angestoßen durch jene, denen Visionen in ihrem Leben zuteil wurden. So heißt es im gleichen Brief von Platon in diesem Zusammenhang, es gäbe von ihm über jene letzten Geheimnisse keine Schrift und es werde auch keine geben: »Vielmehr entspringt aus häufiger vertrauter Unterredung über diesen Gegenstand sowie aus innigem Zusammenleben plötzlich jene Idee in der Seele wie aus einem Feuerfunken das angezündete Licht und bricht sich dann selbst seine Bahn.«<sup>4</sup>

Erfahrungstiefe ist nicht jederzeit und für jeden beliebig erreichbar. In dem Maße, wie ein entsprechendes Gespür fehlt, muß alles, was mit Visionen zusammenhängt, also nicht nur das so Geschaute selbst, sondern auch eine zugehörige Lebensführung, als abseitig oder gar verrückt erscheinen.

Das Zeitalter, das sich in einem ausdrücklichen Sinne für aufgeklärt hielt und fortan alle entscheidende Erkenntnis allein von einer Wissen-

<sup>3</sup> Platon, 7. Brief 341d.

<sup>4</sup> A.a.O., 341c.

schaft erwartete, die auf rational ausgearbeiteten Verfahren aufbaut, die sich gleichsam zwischen den aufnehmenden Menschen und die ihn umgebende Wirklichkeit schieben, wertete damit alle anderen Erfahrungen ab. In den empirisch-wissenschaftlichen Erkenntnisbemühungen geht es um ein sogenanntes objektives – und das heißt – um ein von jedem in gleicher Weise handhabbares Rasterverfahren, das gleichsam ein feinmaschiges Netz über die Dinge legt und sie damit in ihrem äußeren Verhältnis zueinander berechenbar macht. Hier geht es nicht mehr um eine von Mensch zu Mensch differente Tiefe der Erfahrung, in der Menschen auf dasjenige treffen, was ihnen eine höchstmögliche Lebenserfüllung verheißt, sondern allein darum, sich die Wirklichkeit verfügbar zu machen.

Mit dem immer offenkundiger werdenden Scheitern eines dergestalt verflachten, nur noch methodisch-wissenschaftlich faßbare Kausalvorgänge beachtenden Fortschrittsdenkens und aller darauf sich gründenden Konstruktionen ist eine Neubesinnung auf Erfahrung angezeigt. Es geht darum, ein Erfahrungspotential neu zu beleben, das die wissenschaftlicher Erfassbarkeit entzogene Tiefe des eigenen Daseins und der Welt im ganzen in den Blick bringt.<sup>5</sup> Das im Zeichen der Aufklärung entworfene Bild der Wirklichkeit wird weder der Natur des Menschen noch der übrigen Natur gerecht. Wie die Natur im ganzen nicht als steuerbarer Mechanismus erfaßt werden kann, so auch nicht der einzelne Mensch als triebbestimmtes Wesen, das auf der Basis materieller Bedürfnisbefriedigung einer Daseinserfüllung zugeführt werden kann.

Wir sind heute in der fortgeschrittenen Industrie- und Freizeitgesellschaft an einen Punkt gelangt, wo das mit aller Deutlichkeit in Erscheinung tritt. Wo die uneingeschränkte Erfüllung aller Bedürfnisse zur obersten Devise geworden ist, stellt sich schließlich heraus, daß ein solches Programm nicht zur Lebenssteigerung und Lebenserfüllung führt, sondern daß der Mensch einschließend der von ihm geschaffenen Umwelt am Ende ist, wenn er glaubt, sich alles gönnen zu können und gönnen zu müssen, was ihm inzwischen an konsumierbaren Gütern zur Verfügung steht.

Es erscheint daher immer dringlicher, Lebensperspektiven zu entdecken, in denen ihm dasjenige aufgeht, was ihn mit einer tieferen als nur materiell verstandenen Wirklichkeit verbindet, wo alles vordergründig Sichtbare auf verborgene geistige Zusammenhänge verweist, in die es eingebunden ist. Diese Zusammenhänge erkennend, erfährt der Mensch seine innere Verbindung mit der Natur, der er angehört. Solche Erfahrung hatte wesentlich visionären Charakter. Sie fand in der Vergangenheit ihren wohl sichtbarsten Ausdruck in sakraler Architektur. So beruhte die Kathedrale als Abbild des »Himmlischen Jerusalem« keineswegs auf einer von biblischer Theologie geleiteten bloßen Phantasievorstellung. Bei ihrem Bau wurde alles aufgeboten, was an Naturerfahrung vorlag. Dabei handelte es sich freilich um eine Naturerfahrung, die sich noch nicht er-

<sup>5</sup> Von mir näher dargelegt in: *Transzendenz erfahren. Perspektiven eines sinnbezogenen Daseins*. Scheideweg 1994/95, (1924), 125 ff.

schöpfte im Konstatieren vordergründiger Vorkommnisse im Hinblick auf ihre Verfügbarmachung zum Zwecke äußerer Lebensbedingungen. Es ging vielmehr um die Erfahrung tieferer Zusammenhänge, in denen sich menschliches Leben beheimatet und verankert wußte, die in Formen und Proportionen des Bauwerks zur Darstellung gelangten. Bei seiner Errichtung knüpfte man auch unmittelbar an Erfahrungen an, die vor Ort gemacht und für die Wahl des Ortes, an dem es entstand, entscheidend waren. Das galt nicht zuletzt für das einzelne Detail, etwa die Bestimmung des Standorts, an dem der Altar errichtet wurde. Erdströme spielten für die Ortsbestimmung eine entscheidende Rolle. Die Maße des Grundrisses wie der Pfeiler und Fenster stehen im Zusammenhang mit der Sonnenbahn und den Umläufen von Mond und Planeten. An diesen Orten hatten die Erbauer etwas gespürt von geistigen Zusammenhängen, die Erde und Himmel verbinden, und was dort aufgebaut wurde, war unter anderem eine Kunde von dem geheimen Zusammenspiel von Sonne- und Planetenbahnen, von gründenden erdhaften Kräften und spiritueller Energie, von Dunkel und Licht. Louis Charpentier ist dem bei der Kathedrale von Chartres im einzelnen nachgegangen. Er kam zu dem Schluß: »Die Menschen der Alten Welt wußten weit mehr von jenen Orten als wir heutigen. Sie waren empfänglicher als wir für die Eigenschaften natürlicher Kräfte und deren Wirkungen; wir sind deshalb bei der Suche nach solchen Stätten auf Erforschung der Spuren angewiesen, die uns die Alten hinterlassen haben: Megalithe, Dolmen oder Tempel. Eine Stätte dieser Art ist Chartres.«<sup>6</sup>

Von dem Erfahrungsreichtum, den eine Kathedrale wie Chartres repräsentiert, blieb schließlich nur noch jene äußere Form sogenannter gotischer Architektur übrig, mit der wir mehr oder weniger künstlich einen Sinn zu verbinden suchen, nachdem die Vision, die den Bau hervorgebracht hatte, geschwunden ist. Nur noch andeutungsweise ist sie für uns nachvollziehbar, wenn wir zu sehr früher Stunde, noch unberührt vom Strom der Besucher, die Treppenstufen ersteigen und durch die Figurenportale in das mystische Dunkel des gewaltigen Innenraums eintreten, unsere Augen von den aufragenden Pfeilern in die Höhe der Kreuzrippengewölbe führen lassen und, an das Dunkel uns gewöhnend, von der Leuchtkraft der Farbfenster berührt werden. Sie lassen wohl am unmittelbarsten jene letzte und eigentliche Wirklichkeit transparent werden, welche die Kathedrale als Ganzes und in allen ihren Teilen sichtbar machen will. Es ist eine als Vision geschauter Wirklichkeit, zu der Menschen, zuinnerst ergriffen, als Pilger in einer vordergründigen Welt unterwegs waren. Was sie an diesem Ort erfuhren, gab ihnen Kraft, diesen Weg zu vollenden.

Wir mögen angesichts dessen, was wir heute an solchen Orten vorfinden, noch etwas von der motivierenden, das heißt in Bewegung setzenden Wirkung des ehemals dort Erfahrenen ahnen.

<sup>6</sup> Louis Charpentier, *Die Geheimnisse der Kathedrale von Chartres*. 1974, 18.

Die Kraft und Tiefe unserer Erfahrung ist dürrtiger geworden. Sie reicht nicht mehr, Zeugnisse von derart visionärer Gestalt hervorzubringen. Sie mag gerade noch hinreichen, das, was uns in diesen Bauten vor Augen tritt, in staunender Bewunderung zur Kenntnis zu nehmen. Aber wir sollten es nicht bei dieser Bewunderung bewenden lassen und dem möglichen Bedauern, das nicht mehr nachvollziehen zu können, was damals sich hier ereignete. Wir haben uns vielmehr nach einem Durchblick durch eine vordergründige Wirklichkeit zu fragen, wie er *uns* möglich ist. Dann können wir womöglich bei uns noch einen Rest von ähnlich ursprünglicher Erfahrung einer anderen Dimension finden.

Ursprüngliche Erfahrung, das heißt aller Empirie im Sinne wissenschaftlicher, insbesondere naturwissenschaftlicher Theoriebildung vorausgehende Erfahrung, hat immer und notwendigerweise den Charakter der Unmittelbarkeit.<sup>7</sup> Es ist das entscheidende Verdienst Edmund Husserls, mit der Begründung der Phänomenologie darauf grundlegend verwiesen zu haben. Sie ist, wie Ludwig Landgrebe sagt, »ein Weg der ›Erinnerung‹, die den Menschen (...) auf die Untrennbarkeit von Welt und Selbst verweist und darauf, daß in dieser Untrennbarkeit (...) ein unverfügbares Wahres sichtbar und die Bereitschaft geweckt wird, es als solches hinzunehmen (...) wahr, weil (...) es die Spur (vestigium) ist, die uns auf ihren all unserem Verfügen und Belieben entzogenen übermächtigen Grund zurückverweist.«

Die Vision, der ich auf der Spur bin, beschränkt sich auf wenige Lichtblicke, in denen sich ein wiedererwachendes inneres Naturverhältnis andeutet und eine neue Lebensperspektive eröffnet. Sie gibt mir Richtung und Zuversicht in einer von Technik und Konsum beherrschten Welt, in der das menschliche Zusammenleben von Leistungsdruck und Konkurrenz bestimmt und die überbeanspruchte Natur nur in soweit respektiert wird, als sie dem Menschen als Lebensgrundlage dienlich ist.

Ohne die Vision einer über menschliches Ermessen hinausreichenden Wirklichkeit erscheint mir kein Leben auf Dauer möglich. Ein in menschlicher Planung und Konsum aufgehendes Dasein geht an sich selbst zugrunde. Der Mensch kann Lebenserfüllung und dauerhaftes Glück nur in dem Maße finden, als er sich in der Erfahrung der Wirklichkeit über sich hinaus verwiesen sieht, nicht aber, wo er alles, was ist, für sich vereinnahmt.

In diesem Sinne eröffnet mir ein in freier Landschaft sich ausbreitender Baum eine Vision unseres Daseins zwischen Himmel und Erde. Sie reißt mich heraus aus der Vordergründigkeit meiner Machenschaften und läßt mich einen umfassenden Zusammenhang erfahren, jenseits der Maschine einer von Technik bestimmten Welt und dem Getriebe, in dem sich unser Alltag abspielt. Ich ahne, was es bedeutet, tiefverwurzelt im dunklen

<sup>7</sup> Vgl. dazu meine Abhandlung: Die Dimension lebendiger Erfahrung. Zur Überwindung des Dilemmas von Wissenschaft und Glauben in der Moderne. Scheidewege 1995/96, (24), 105 ff.

Erdreich gegründet zu sein und emporragend weitverzweigt hinauszugreifen in den lichterfüllten Himmelsraum, von wunderbarer Kraft belebt, zu wachsen dank der im Boden schlummernden Nährstoffe und den von oben kommenden lebensspendenden Gaben: Licht, Luft und Wasser.

Solche Art Vision mag unvergleichbar erscheinen mit der visionären Schau vergangener Jahrhunderte. Aber finden sich nicht beispielsweise in der Raumerfahrung gotischer Kathedralen, die Sinnbild der Gottesstadt sind, Anklänge an die eben angedeutete Naturerfahrung? Entfaltet sich nicht zwischen dem Pfeilerwald der Kathedrale, in dem von Glasfenstern gefilterten Licht und dem nach oben sich weitenden Rippengewölbe ein Raum wie zwischen hochragenden Buchenstämmen und ihrem lichten Blätterdach? Erscheinen nicht die Krypten mit ihren Gräbern früher Glaubenszeugen als der Wurzelgrund, auf dem das Bauwerk aufruhet? Wir, die wir zu einer Gestalt gewordenen Vision, die den Kathedralen vergleichbar wäre, nicht mehr fähig sind, können aber gleichwohl ansatzhaft ähnliche Erfahrungen haben und unser Leben auf sie ausrichten.

Vision als Zusammenschau und Zusammenführung dessen, was wir in der Regel als abgetrennt und sogar miteinander unvereinbar erfahren, er eignet sich in meinem Leben im Anschluß an eine bestimmte Gemeinschaftserfahrung. Wenn sich im Miteinander zu zweit eine innere Verbindung knüpft, sich möglicherweise zu einem Kreis Gleichgesinnter erweitert und so etwas wie Freundschaft entsteht, in der sich unverhofftes Glück einstellt, kann sich aufgrund solcher Erfahrung der Blick weiten für eine viele Menschen umfassende Gemeinschaft, in der ein alle zutiefst verbindender Geist waltet, der gleichwohl die Eigenart eines jeden voll zum Zuge kommen läßt. Vom Geist der Freundschaft und Liebe beseelt, vermag ich in gewissen Augenblicken alle mir nahe und entfernt stehenden Menschen, auch diejenigen, mit denen ich nicht übereinstimme und die ihrerseits mit mir Schwierigkeiten haben, in einem großen inneren Zusammenschluß verbunden zu sehen, in dem alle noch bestehenden Mißverständnisse sich auflösen. In diesem Zusammenhang denke ich an die Vision Jesu vom Reich Gottes, in der alle, die ihm angehören, einander um Vergebung ihrer Schuld bitten und Vergebung empfangen und so befreit und erlöst einen immerwährenden Bund bilden.

Solche Vision ist kein von der Erfahrung abgesondertes Phantasiebild, vielmehr eine Intensivierung des lebendig Erfahrenen. Daß solche Erfahrung angesichts bestimmter Situationen nicht durchzuhalten ist, macht mein Leiden aus. So gesehen, ist alle tiefreichende und in diesem Sinne visionäre Erfahrung mit Leiden verbunden, dem Leiden an einer Welt, die uns den gelegentlichen Durchblick in eine alles umfassende Wirklichkeit gewährt, aber einen dauernden Aufenthalt in ihr noch nicht zuläßt.

Sich auf Visionen einzulassen, setzt Leidensbereitschaft voraus, weil unser alltägliches Dasein, im ganzen gesehen, hinter ihnen zurückbleibt. Das mag ein Grund sein, warum es sie in unserer gegenwärtigen Gesellschaft kaum noch gibt, schon gar nicht als lebensbestimmende Kraft. Für unser Zeitalter ist kennzeichnend ein überall zu beobachtendes Auswei-



chen vor dem Leiden und die damit zusammenhängende Sucht nach einem ungetrübten Dahinleben in vordergründigem Konsum bzw. nach Bereitstellung nicht abreißennder Möglichkeiten, sich im Vordergründigen zu betäuben. So ist das Angebot über das Jahr verteilter Reisen zu entlegenen »traumhaften« Urlaubszielen unerschöpflich. Nach der Rückkehr wartet dann ein wochefüllender Veranstaltungskalender, einschließlich nicht abreißennder privater und öffentlicher Fêten. Für den verbleibenden Rest der Tage und Stunden sorgt das Fernsehprogramm.

Was ist dabei geblieben vom Feier-Abend und Fest im ursprünglichen Sinne, wenn auf irgendeine Art ständig gefeiert wird? Zu Fest und Feier gehörte in der Regel die Vision einer tieferen Wirklichkeit, die auch im härtesten Lebensalltag noch durchzuscheitern vermochte und um derentwillen man auch das Leiden annehmen konnte.

Vision, in welcher Weise auch immer sie mir zuteil und von mir verstanden wird, stets verbindet sich mit ihr Lichteinfahrung. Wie Licht nur auf dem Hintergrund des Dunklen erscheinen kann, so geschieht visionäre Erscheinung immer aus der Dunkelheit heraus, der Dunkelheit des eigenen Existierens. Vision ist ein Lichtblick in der trüben Landschaft eines vordergründigen Daseins. Wir finden diese Situation sinnbildhaft dargestellt in der Landschafts- und Portraitmalerei der Renaissance: im Vordergrund das Portrait oder eine dargestellte Szene, dahinter in unbestimmtem Licht sich auflösende ferne Höhenzüge oder Meeresterrasse. Dieses Licht gibt den Bildern einen visionären Charakter. In diesem Sinne sprechen wir auch vom Licht der Hoffnung und vom Geist, der erleuchtet wird.

Vision ist Erleuchtung. In ihr geht auf das über den flüchtigen Augenblick Hinausliegende. Sie gibt den Ausblick auf ein Ziel, das hinausreicht über eine vordergründige empirische Realität und das insofern nur annäherungsweise erreichbar ist. Im Bereich des Machbaren liegende Lebensziele sind, sobald man sie erreicht hat, eine Art Lebensabschluß. Visionen im angeführten Sinne eröffnen die Möglichkeit unbegrenzter Lebenssteigerung und Lebensbefriedigung in der Weise eines inneren Wachstums und stellen so eine unendliche Lebensperspektive dar.